

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Umf. Rheine 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 270

Herford, Freitag, den 16. November

1917

Die Milliarden-Beute in Italien.

Wtb. Berlin, 15. Nov. Die ungeheure Niederlage, die die Entente-Einheitsfront in Italien erlitten hat, wächst sich immer mehr zu einer der gewaltigsten Katastrophen des ganzen Krieges aus. Abgesehen davon, daß alle Zukunftspläne der Entente für 1918 innerhalb von knappen drei Wochen gänzlich vernichtet wurden, ist der materielle Verlust den England, Frankreich, Amerika und Italien Ende Oktober und Anfang November erleiden mußten, so gewaltig, daß der Erfolg nur in Monaten und nicht ohne ernste Schädigung der Versorgung der übrigen Fronten erfolgen kann.

Der riesige Verlust an Geschützen von rund 2500 übertrifft den Artillerie-Friedensstand Italiens und bedeutet für die Verbündeten einen ungeheuren Schaden an schwerer Artillerie samt Munition. Zur Bekämpfung dieser gewaltigen Geschützmenge waren allein über 20 000 Pferde, zur Bedienung mehr als 30 000 Artilleristen nötig. Die Durchschnittskosten des eroberten Artilleriematerials belaufen sich nach geringer Schätzung auf mehr als eine Milliarde.

Was sonst erobert wurde und die Mengen an Munition, die Cadorna für die 12. Jangsoffenfide aufgestapelt hatte, läßt sich nicht annähernd festsetzen. Dazu kommt die unübersehbare Zahl von Maschinengewehren, Minenwerfern, Gasmasken, Pakete, Automobile, Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial.

III. Lugano, 16. Nov. Die italienische Presse verlangt energische Maßnahmen gegen die noch in Italien zurückgebliebenen Deutschen.

Die wirkliche Panik rührt indessen von der Massenflucht der venetianischen Bevölkerung her, die in ihrer toten Furcht alle Städte Mittelitaliens überflutet und den Keim des Entsetzens überall hin verbreitet. Auch Venedig scheint bereits zum größten Teile geräumt zu sein.

Schwierigkeiten in der italienischen Lebensmittelversorgung.

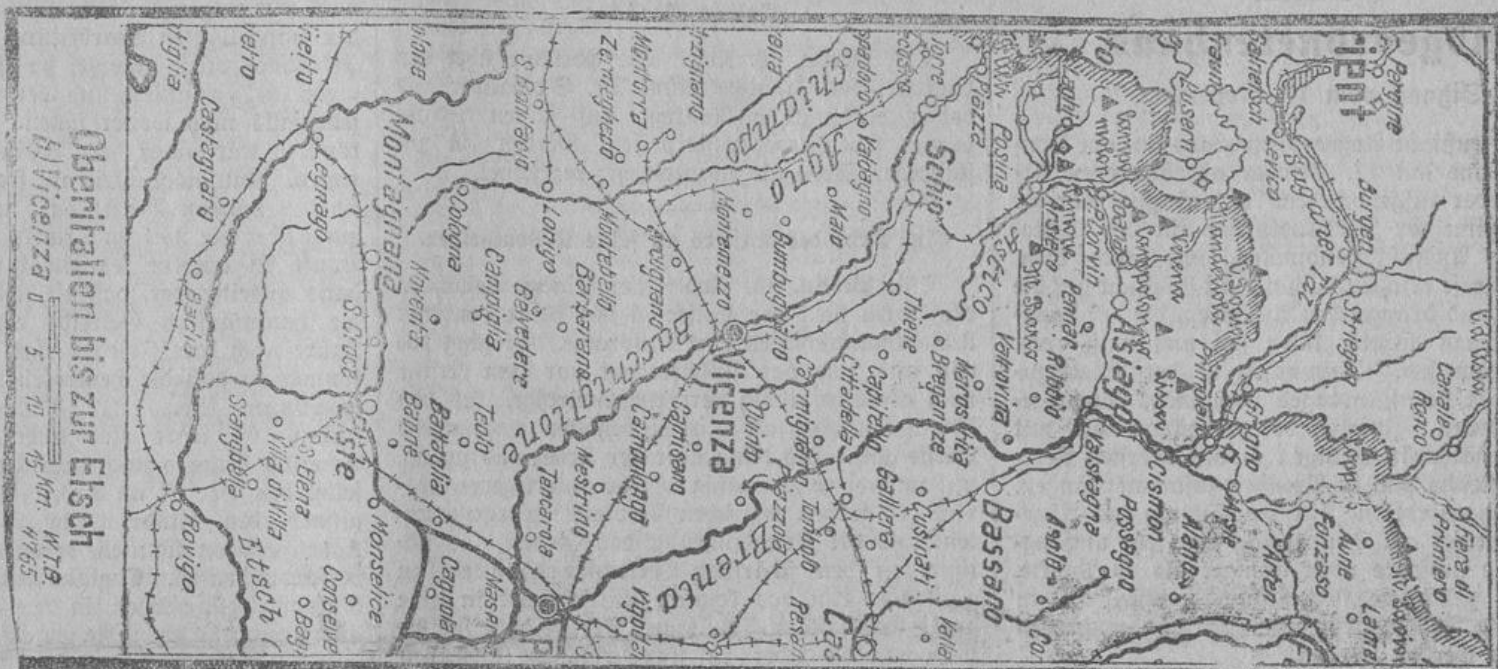
III. Basel, 16. Nov. Die Lebensmittelversorgung in den oberitalienischen Städten beginnt sich infolge des Zustroms immer neuer Flüchtlinge schwieriger zu gestalten. An vielen Orten ist inzwischen die Einführung von Lebensmittelkarten notwendig geworden. Die Stadtverwaltung von Mailand hat die Rationierung der Lebensmittel zum 1. Dezember ins Auge gefaßt.

Willkommener Zuschuß.

Wtb. Berlin, 15. Nov. Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vorräte in die Hand gefallen, die für ihre Kriegsführung und wirtschaftliche Stärkung von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht, im Frieden gab es dort 200 000 Küder, über 60 000 Schweine und rund 50 000 Schafe, dazu erhebliche Mengen Pferde und Gsel. Die Provinz allein produziert beinahe 125 000 Tonnen Mais, die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau, sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Vor einigen Jahren betrug der Viehbestand u. a. 70 000 Küder und 20 000 Ziegen. Ferner besitzen beide Provinzen eine leistungsfähige Textilindustrie. In Udine gibt es an 16 Orten 26 Textilfabriken mit 336 800 Spindeln und 2000 Webstühlen für Baumwollseide, in Belluno 2 Baumwollwebereien mit 200 Webstühlen. Die Städte Udine und Bordenone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie. In Bordenone hat eine Fabrik 54 000 Spindeln für Spinnerei, 19 400 Spindeln für Zwirnerei und 408 mechanische Webstühle. Beide Provinzen besitzen weiter eine umfangreiche Seidenindustrie, Belluno bedeutenden Leder-, Salz- und Wachs-handel, sowie große Lager von Erz, Galmay- und Kupferkies.

Irland.

III. London, 16. Nov. Nach dem „Daily Telegraph“ wird der Zustand in Irland immer ernstlicher. Das Watt



fordern kräftige und energische Maßnahmen der Regierung, tritt äußerst streng gegen die Sinn-Feinde auf, die an den militärischen Übungen teilnehmen. Bei den gerichtlichen Verhandlungen gegen sie kam es zu Kundgebungen der Sinn-Feinde.

Bericht des Hauptquartiers.

III. Großes Hauptquartier, 15. Nov.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Danks und Nebel blieb die Artillerietätigkeit im allgemeinen mäßig; sie steigerte sich bei Dirmunde und in einzelnen Abschnitten des flandrischen Kampffeldes am Abend zu größerer Stärke.

In erfolgreichen Gefechtsgefechten blieben Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

In Albanien räumten die Franzosen Höhenstellungen westlich vom Ochrida-See.

Italienische Front.

Unsere im Gebirge von Fonzaso und Feltre südwärts vorgedrungenen Abteilungen stehen in Gefechtsberührung mit dem Feinde.

An der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wtb. Berlin, 15. Nov. Im Westen und Osten nichts Besonderes. Im Gebirge beiderseits des Brentatales sind unsere Truppen kämpfend im Vordringen.

Dem Truppenführer vom 14. November, morgens, zwischen Boicappelle und der Bahn Ypern-Roulers, das bereits nach halbständiger Dauer wieder abblaute, folgten keine Infanterieangriffe. Erst von mittags ab lebte bei besser werdender Sicht die feindliche Artillerietätigkeit auf der ganzen Front auf. Stadt und Gegend Dirmunde erhielten zeitweise schweren Beschuss, desgleichen starkes Feuer, verbunden mit heftigen Feuerüberfällen auf unsere Stellungen von Boicappelle bis Reilberg. Erst nach Eintritt der Dunkelheit ließ die Feuerstätigkeit etwas nach. Auf der ganzen Front östlich und südlich Ypern brachten eigene Stoßtruppen eine größere Anzahl Gefangene, sowie Maschinengewehre nach verschiedenen Stellen zurück. Ein vom Feinde besetztes Hochhaus wurde gesprengt. Die Stellungen der Engländer in Flandern haben sich infolge des anhaltenden schlechten Wetters immer mehr in einen morastartigen Sumpf verwandelt, aus denen sie nun schon

in monatelangen Kämpfen herauszukommen vermochten und in dem die rücksichtslos geopferte Blüte des englisch-kanadischen Heeres ihr Grab gefunden hat.

Unsere Bombengeschwader belegten ausgiebig Fines und Bahnhof Dürtichen mit Bomben. Zahlreiche Explosionen und Brände wurden beobachtet. Weiterseits Reims wurden Verbände mehrerer feindlicher Bataillone unter dem Schutze des Nebels in verschiedenen Punkten in unsere Stellungen eingedrungen, abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel und beiderseits des Rhein-Marne-Kanals und im Sundgau wurde das feindliche Feuer vorübergehend lebhafter.

In Italien dringen die Verbündeten unaufhaltsam von Fonzaso und Feltre her nach Süden vor. Das ganze Gebiet von Primolano, das am 13. November von den Verbündeten besetzt wurde, war mit den modernsten Befestigungen ausgebaut. Heute befindet sich vom Fajbio bis zum Fonzaso kein einziger Italiener mehr auf österreichischem Boden, während viele tausend Quadratkilometer reichen italienischen Landes von den Verbündeten erobert wurden.

Der Wiener Bericht.

Wien, 15. Nov. Ämtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden haben gestern österreichisch-ungarische Bataillone den Rte. Castel Somberto erklommen. Im Suganer Tal waren wir den Feind über Primolano hinaus. Südöstlich von Feltre gewinnen unsere Angriffe Boden. An der Piave keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Albanien.

Westlich des Ochrida-Sees zogen sich die Franzosen von ihren Vordereinstellungen zurück.

Der Erste Generalstabes.

Abendbericht.

Wtb. Wien, 15. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 15. 11. abends gemeldet: Die Heeresgruppe des Feldmarschalls von Konrad macht im Suganatal weitere Fortschritte.

Der U-Boot-Bericht.

III. Berlin, 16. Nov. Neue U-Bootserfolge auf den nördlichen Seekriegsschauplatz: 13 000 BRT. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer mit Erzladung, der aus Gelsenkirchen herangefahren wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Den Schifferbooten die Ausfahrt verboten.

III. Amsterdam, 16. Nov. Aus Amstuden wird dem „Telegraaf“ gemeldet: Bis auf weiteres dürfen von hier aus keine Dampfschifferboote und keine Segelschiffsboote in See gehen. Dieses Verbot gilt nicht für Seeschiffe und Küstendampfer.

Zwei engl. Kriegsschiffe vernichtet.

III. London, 15. Nov. Reuter meldet amtlich: Ein englischer Torpedojäger und ein kleiner Monitor, die mit der Armer in Palästina zusammenwirkten, sind von einem feindlichen U-Boot in den Grund gebohrt worden. Von den beiden Kriegsschiffen werden 7 bzw. 26 Mann vermisst.

Die Friedensfrage auf der Pariser Konferenz.

III. Amsterdam, 15. Nov. Wie ein Londoner Gesandter meldet, verläutet bei Entente-Diplomaten in London, daß Italien die Friedensfrage als Hauptpunkt der Pariser Konferenz behandelt zu sehen wünsche. Nur Amerika und Frankreich dürften wahrscheinlich dagegen sein. Es wird eine gemeinsame Vorkonferenz stattfinden, um diese Frage zu regeln.

III. Amsterdam, 15. Nov. Aus Paris wird gemeldet: Das Journal des Debats schreibt: Die Kammer hat sich über die Angelegenheit einer Ministerkrise vor der Konferenz der Alliierten Äußerung gegeben, war jedoch der Meinung, daß Painlevé nicht den erforderlichen Einfluß und die nötige Autorität besäße, um in dieser wichtigen Versammlung die Rolle zu spielen, die Frankreich gebührt. Die öffentliche Meinung, schreibt der Temps, lasse sich kein Zwiesgespräch gegenseitiger Bewunderung anheften. Das Land habe die Versprechungen über die günstige Lage satt.

Heimkehr von Kolonial-Deutschen

Berlin, 15. Nov. Verhandlungen zwischen der deutschen, französischen und belgischen Regierung über einen Austausch des Restes der von unseren Gegnern internierten Deutschen aus den deutschen Schutzgebieten stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Es handelt sich um etwa 4000 Deutsche, die bisher in Frankreich interniert waren und die gegen eine entsprechende Zahl Belgier ausgetauscht werden.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

III. Kopenhagen, 16. Nov. Ueber Saparanda wird gemeldet, der Chef des Petersburger Militärbezirks habe in einem Aufruf erklärt, daß die Behauptung Krenskis, die bolschewistischen Truppen seien zu ihm übergegangen, unwahr sei. Diese hätten sich mir deshalb aus Galschina zurückgezogen, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden und eine bessere Verteilung der Petersburger einzunehmen. Diese sei nun so stark, daß Krenski nicht mehr gefährdet werde, selbst wenn zehnmal soviel Truppen habe. Unter den Truppen

Bad Sal
Schöpfungser
Herren Land
Karl Hofs
gende Fülle
und Hehlere
die Arbeiter
aus Schötm
am 2. Septe
entwernden
aus einer M
Schöpfungse
Robert G. a
teren auf e
Der jezt in
Schüler Alb
Pilgrim hie
Markt und
schiedene Bi
wurde auf
derLehrung
27. Septemb
selbst Zute
Beihilfe zu
M. und wo
Sachen anz
angeklagt.
und M. au
und gegen
Die Schüler
der Witwe
Vohmen en
Verstehen d
Gestern m
bei der Leb
Gefängniß
oc. Bad
Stadtveror
gistraat B
herren Hor
von der
glieder zu
manung
statt, in
Sparlasse
aus Hamb
der Stadt
schleife ge
wollern sol
gaben gefa
mar. Es
Verfügung
willigt, die
nachtsbef
2. Dem B
stigung de
Länderrei
werden so
Straßverle
freiheit fi
werbende
trische An
willigt. A
höhung in
nehmigt.

barungen ge-
ndet worden.
enden abends
ch die der Le-
n und an den
bis 1 Uhr ge-
n sind weitere
reibetriebe im
ng der Kriegs-
schuß Herford.
es Landkreises
verhandelt
ereinbarungen
enlegung vom
Für die Be-
n Ausfall des
en in der bis-
vielmehr nur
es bisher üb-
lich die wicht-
teil geht.
htpreise. Um
Händlerkreise
stelle für Ge-
falls damit zu
chung vom 26.
r Obft irgend-
iglich die fest-
Stelle jener
Erzeuger darf
1917 ab einen
r 1917 ab von
b. S., 1. März
b von 50 b. S.,
höchstpreise be-
genlampen hat,
Straßen, in der
Gebrand der
echnlichkeit für
tgegenkommen
geleitet und
h in schwärzste
n nur unfrucht-
nde kann aber
en schräg nach
der Boden auf
d.
Der Bund er-
das preussische
n Gewährung
riegsbeschädigte
Bericht der Re-
de verteilt wor-
hat festgestellt,
er Krieger im
bis zu welchem
ist nicht gesagt.
ordenenhanfes
ab verhandelt.
weisen, daß die
einen 7 oeren
en sie vor ihrer
feien den dem
eute betroffen.
r zu führen
igen. Sie müs-
men, bei denen
n. Auch kamen
hrien zur Ar-
ers in Betracht.
gen diese Alten
sammen. Sie
Gefangenschaft
Sessens ihres
auch an ihre
und Kinder
nun für lange,
e Vögel eignen
So sahen auch
ließen die Zit-
Bord umher,
kten uns, daß
ihrem Treiben
uns vor ihrem
neutralen Geg-
mpfer in Sicht.
an Bord hatte,
kten ihn durch
glische Dampfer
hen Kartoffeln,
re Materialien
eige gehenden
0 Menschen zu
etwas knapper,
lich war. Die
en wir also ge-
Hungers sterben
Uhr wurde der
e Befahrung an
ar.
mer ungemüß-
tergott mit böser
Aber er konnte
stündlich mehr
tehung folgt.)

Das Abgeordnetenhaus wird deshalb gebeten, dabei mitzuwirken, daß den Kriegsblinden für sich und eine Begleitperson auf den Eisenbahnen eine Ermäßigung des Fahrpreises bis auf die Hälfte gewährt werde. Ein Regierungsvertreter erklärte in der Kommission, daß den Kriegsblinden weitgehendes Entgegenkommen bewiesen werde. Aber was den Kriegsblinden gewährt würde, könnte den anderen Kriegsbeschädigten mit ähnlich schweren Beschädigungen nicht vorenthalten bleiben. In der Kommission fanden die Wünsche des Bundes erblindeter Krieger volles Verständnis. Sie konnten aber auf Grund der bisherigen Praxis zu der Eingabe nicht Stellung nehmen, weil der Instanzenzug nicht innegehalten war. So sehr man geneigt war, der Eingabe zuzustimmen, blieb der Kommission nichts übrig, als den Bund der Kriegsblinden auf den richtigen Instanzenweg zu verweisen. Hoffentlich finden die in der Eingabe ausgesprochenen Wünsche weitgehende Berücksichtigung.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Feldmarksvorsteher Düjedi in der Verbände verliehen.

Umt Herford-Hiddenhausen.

e Hiddenhausen, 15. Nov. Recht unangenehme Erfahrungen haben in diesem Jahre unsere hiesigen Martinifänger gemacht. Sie kommen fast alle mit leeren Taschen heim und werden im nächsten Jahre wohl kaum Lust verspüren, sich abermals abweisen zu lassen. Vermutlich hat unsere Jugend in anderen Dörfern nicht mehr Erfolg gehabt. So scheint es nicht ausgeschlossen, daß der Krieg mit seiner Knappheit an Lebensmitteln diesem alten Brauche ein Ende macht.

Umt Enger.

Herringhausen, 15. Nov. Dem Landstammann Heinrich Gößling Nr. 122 hier bei der 12. Komp. Inf.-Regt. 75 wurde für hervor-
ragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Nahden, 15. Nov. Die Schulen des Amtsbezirks Nahden lieferten als Spende zur Weihnachts-
gabe für Heer und Flotte 1830,48 M. ab. Die Schule in Nahden ist daran mit 655,88 M. beteiligt.

Pippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 15. Nov. An der gestrigen Schöffengerichtssitzung nahmen als Schöffen die Herren Landwirt Brand (Hünfen) und Werkmeister Karl Gortmann (Salzuflen) teil. Es kamen folgende Fälle zur Verhandlung: Wegen Diebstahls und Hehlerei waren der Schüler Hermann W. und die Arbeiter Robert G. und August W., sämtlich aus Schötmars, angeklagt. Dieselben unternahmen am 2. September eine Streife nach Salzuflen und entwendeten außer einer Anzahl Ansichtskarten aus einer Villa eine Geldkassette mit 20 M. Das Schöffengericht erkannte gegen Hermann W. und Robert G. auf einen Verweis und gegen den letzteren auf eine Gefängnisstrafe von 2 Tagen. — Der jetzt in der Anstalt Gröna untergebrachte Schüler Albert T. von hier hat dem Hofgärtner Wilhelm hier selbst Marzipan im Werte von 350 Mark und dem Friseur Steinbrecher hier selbst verschiedene Bürsten und Spiegel pp. entwendet. Es wurde auf einen Verweis erkannt. — Der Schneiderlehrling Karl T. aus Schötmars hat am 26. und 27. September dem Schneidermeister Vertman hier selbst Futter und Angussstoffe entwendet. Wegen Beihilfe zu dieser Tat war der Schneider Wilhelm M. und wegen Hehlerei, weil sie die gestohlenen Sachen angenommen, die Fabrikarbeiterin Rina W. angeklagt. Das Schöffengericht erkannte gegen T. und M. auf eine Gefängnisstrafe von je 3 Tagen und gegen Rina W. auf eine solche von 1 Woche. — Die Schüler Fritz W. und Hanna W. von hier hatten der Witwe Hermine Liefie aus Schötmars 20 Pf. Bohnen entwendet und an die Ehefrau Johanne Reichner daselbst verkauft. Während die beiden Erstgenannten mit einem Verweise davon kamen, lautete bei der Letzteren das Urteil wegen Hehlerei auf eine Gefängnisstrafe von 1 Tage.

oc. Bad Salzuflen, 15. Nov. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung waren vom Magistrat Bürgermeister Klappert und die Rats-
herren Gortmann, König und Kappeler erschienen, von der Stadtverordnetenversammlung 14 Mit-
glieder zugegen. Vor Eintritt in die Tagesord-
nung fand eine kurze gemeinschaftliche Sitzung statt, in der zum Vizebürgermeister an der städtischen Sparkasse einstimmig der Kassengehilfe Volkert aus Hamborn gewählt wurde. Darauf wurden in der Stadtverordnetenversammlung u. a. folgende Be-
schlüsse gefaßt: 1. Den im Felde stehenden Salz-
werkern sollen wie im vorigen Jahre wieder Liebes-
gaben gesandt werden und zwar im Monat Ja-
nuar. Es werden für diesen Zweck 1500 M. zur
Verfügung gestellt. Zugleich werden 500 M. be-
willigt, die dem hiesigen Gef.-Bataillon für Weih-
nachtsbescherung überwiesen werden sollen. 2. Dem Beschluß des Magistrats, wonach die Be-
schaffung des Fabrikanten Dr. Brandes und die
Länderorten zum Betrage von 130 000 M. angekauft
werden sollen, wird zugestimmt. 3. Die Magi-
stratsvorlage, über die Gewährung von Steuer-
freiheit für hier zuziehende und Grundbesitz er-
werbende Personen wird verlag. 4. Für eine elek-
trische Anlage im Markteller werden 55 M. be-
willigt. 5. Die Vorlage des Magistrats, über Er-
höhung der Krankenhauspflegelohnen, wird ge-
nehmigt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Kassel, 15. Nov. Ueber einen heiteren Vorfall wird aus Kirchhain gemeldet: Als eine Land-
wirtin dieser Lage morgens ihre Scheune betrat,
sah sie die dort stehende große Waschkütte mit weib-
lichen häuslichen Kleidungsstücken belegt. Da-
unter rühmte sich etwas. Nun wollte der im Hause
beschäftigte russische Kriegsgefangene seinen Mut
und seine Unerfahrenheit beweisen, indem er dem
Ungeheuer auf den Leib rückte. Wie erstaunt war
man aber, als er bald darauf zurückkehrte und
meldete: „Es sich Madam drin.“ Ein aus dem
Nachbargebiet fortgejagtes Dienstmädchen hatte
nämlich in der Kütte Wohnung genommen. Die
Drohung mit der Polizei wirkte ausnahmsweise:
der Schlagast kletterte sich unter dem Schellen der
empirten Landwirtin an und begab sich fort an
einen anderen Ort.

wtb. Hannover, 15. Nov. (Amtlich.) Heute vor-
mittag gegen 6 Uhr fuhr der Personenzug von Bar-
singhausen auf Bahnhof Hannover auf eine Ab-
teilung Personenzug. Die Abteilung war mit
Militär einige Stunden vorher eingetroffen und
beiseite gefegt, um auf einen später fahrenden Zug
überführt zu werden. Die Mannschaften waren
größtenteils ausgestiegen. Von der in dem Wagen
zurückgebliebenen Gepäckwache ist ein Mann ge-
tötet, zwei schwer verletzte Personen sind ins Ge-
nitalazarett überführt, vier Leichtverletzte setzen
die Reise fort. Von den Reisenden des Personenzu-
ges ist niemand verletzt.

wtb. Hannover, 15. Nov. Einen verwegenen
großen Einbruch vollführten mehrere berufsmäßige
Einbrecher, der Kellner Otto Meyer und der Packer
Paul Jendrich von hier. Sie haben im August
d. Js. in Gemeinschafft mit anderen noch nicht er-
griffenen Verbrechern einen Einbruchsdiebstahl zum
Nachteil der Firma Weinberg, Große Packhofstr.,
ausgeführt. Bei diesem Diebstahl wurden der
Firma Kostüme, Stoffe, Mäntel usw. im Gesamt-
wert von 8777 M. gestohlen. Die Ehefrauen und
zwei junge Mädchen, von denen eines freigesprochen
werden konnte, hatten sich vor der Strafammer
wegen Hehlerei mitzuverantworten. Die beiden
Einbrecher wurden zu je 2 Jahren 6 Monaten Zucht-
haus verurteilt. Zwei der Hehlerinnen wurden zu
je 1 Monat, eine zu 2 Wochen Gefängnis und die
Haupthehlerin zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Erfolgreiche deutsche Kampfflieger.

wtb. Berlin, 15. Nov. (Zahl ihrer Luftziele
bis zum 1. November 1917.) Rittmeister Frhr von
Richtofen 61, Hauptmann Berthold 28, Leutnant
Bernert 27, Leutnant Max Müller 27, Oberleut-
nant Dostler (vermilt) 26, Oberleutnant, Schleich 25,
Leutnant Frhr. v. Richtofen 24, Leutnant v. Bü-
low 23, Oberleutnant Ritter v. Lütjef 23, Leut-
nant Wülfhoff 21, Leutnant Adam 20, Leutnant
Böhme 20, Leutnant Klein 19, Oberleutnant
Berthge 18, Offizier-Stellb. Buckler 18, Leutnant
Riffenberth 18, Leutnant Goettlich 17, Leutnant
Deh 16, Leutnant Bongart 16, Leutnant von Gsch-
wege 16, Leutnant Goering 15, Leutn. Schmidt 15,
Leutnant Tjup 15, Oberleutnant Voerger 15, Leut-
nant Udet 14, Vizefeldwebel Mendhoff 14,
Vizefeldwebel Thoren 13, Oberleutnant Bud-
decke 12, Leutnant Gampfein 12, Leutnant Kroll 12.
Mit dem Pour le merite ausgezeichnet sind Ritt-
meister Frhr. v. Richtofen, Hauptmann Berthold,
Leutnant Bernert, Leutnant Max Müller, Ober-
leutnant (vermilt), Leutnant Frhr. v. Richtofen,
Leutnant v. Bülow, Oberleutnant Ritter von Lüt-
jef, Oberleutnant Buddecke.

„Ich habe einen Tausendmarkschein gestohlen.“

Der Handlungsgehilfe Karl Berner stand gestern
vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte unter der
Anklage des Diebstahls. Der Angeklagte, ein noch
nicht 20-jähriger junger Mann, hatte sich das Wet-
ten angewöhnt und war dadurch tief in Schulden
geraten. Um diese Schulden zu bezahlen, ließ er
sich von einem Freunde 600 M. erleiern, aber durch
dieses Darlehen nur tiefer in Schulden. Nun dachte
er sich durch einen leichtsinnigen Streich endgültig
von aller Schuldlosigkeit zu befreien. In einem un-
beobachteten Augenblick stahl er, der bei einer Ber-
liner Großbank angestellt war und der Sohn acht-
barer Eltern ist, aus dem Kassenschrank der Bank
einen Tausendmarkschein. Kaum hatte er aber das
Geld in der Tasche, da packte ihn Angst und
Scham. Da er sich außerdem fortgesetzt beobachtet
glaubte, steigerten sich seine Gefühle bis zur Ver-
zweiflung. Er nahm die erste Gelegenheit, die sich
ihm bot, wahr, um den Tod in den Wellen zu
suchen. Polizeibeamtete retteten den Lebensmüden.
Als er auf der Wache gefragt wurde, warum er
den Selbstmord begangen habe, jagte er ehrlich:
„Ich habe einen Tausendmarkschein gestohlen.“
Dieses Geständnis wurde ihm zum Verhängnis.
Die Bank hätte keinen Strafantrag gestellt, da sie
keinen Schaden erlitten hatte. So aber wurde das
Strafverfahren von behördlicher Seite eingeleitet.
Der Amtsanwalt beantragte 4 Wochen Gefängnis.
Das Gericht erkannte auf 14 Tage Gefängnis und
beschloß außerdem, den Angeklagten der bedingten
Begnadigung zu empfehlen.

Künstlicher Rebel als U-Bootsabwehrmittel.

Im Londoner „Observer“ vom 23. September unter-
nimmt es nun auch Gerard Fienmes in die Fußstapfen
Lloyd Georges zu treten und den Unterseebootskrieg als

unwirksam hinzustellen. Uns in Deutschland könnten die
Auslassungen herzlich kalt lassen, denn wir wissen zu gut
und werden täglich in unseren Gedanken bestärkt, daß
der Unterseebootskrieg die wirksamste Waffe ist, um die
Entente für einen für uns annehmbaren Frieden bereit
zu machen. Außerdem zeigen uns die täglichen Admiral-
stabsmeldungen, daß die U-Boote ganze Arbeit verrichten
und nichts ihrer raschen Tätigkeit Schranken ziehen
kann. Da aber Gerard Fienmes in seinem Aufsatz auf
ein neues Abwehrmittel, das wievielmehr wohl schon? gegen
die Unterseebootsgefahr hinweist, so muß man sich schon
einmal auch mit ihm befassen. Es handelt sich darum,
daß auf vielen Dampfern jetzt Rauchfästen aufgestellt
sind, die es ermöglichen, sich bei einem Unterseeboots-
angriff einzuhüllen und dem Verfolger zu entziehen.
Diese Verhüllungsmittel haben bereits sehr gute Er-
folge gezeigt und manchmal angegriffenen Dampfer das
Entkommen ermöglicht. Gewiß ist es richtig, daß nach
all dem Flakto der bisherigen Abwehrmaßnahmen, wie
Netzen, Geleitzügen, Wasserbomben, schärfsten Be-
wachungsdiensten, Bewaffnung der Dampfer usw., nun
auch der künstliche Rebel als weiteres Abwehrmittel auf-
getaucht ist. Ja, es wird von manchen übertrieben oder
auch überängstlichen Schiffe sehr viel Gebrauch von dem
chemischen Rebel gemacht, der vom Heck als dicker braun-
licher gelber Qualm aufsteigt und sich bei nicht zu starkem
Luftzug als mächtige Rauchwolke auf das Meer lagert.
Für den Feind könnte dieser Qualm beständig wirken,
der Seemann jedoch und insbesondere der U-Boots-Mann
lächeln nur über diesen neuen Versuch der Verhüllung
englischer Hilflosigkeit gegen die U-Boots-Gefahr, die
mehr und mehr Englands Grundpfeiler zu erschüttern
droht. In Wirklichkeit nämlich ist die „Rebel“ völlig
belanglos, denn bekanntlich sind die windstillen Tage auf
dem Meer äußerst selten, besonders jetzt im Herbst und
nahesten Winter. Da herrscht vielmehr zumeist eine
recht frische Brise auf dem Ozean, die den künstlichen
Rebel sehr rasch davonfegt. Außerdem glaube man
doch nicht, daß unsere U-Boots-Kommandanten dieser
„Rebelschiff“ nicht gewachsen wären. Sie wählen einfach
ihren Angriffspunkt so, daß sie den Wind im Rücken
haben und der nebelzeugende Dampfer zwischen Rebel
und U-Boot zu stehen kommt. Manches englische Ge-
schütz unter den englischen Dampferkapitänen macht aus
Furcht vor den U-Booten im Sperrgebiet weitestgehenden
Gebrauch von den Nebelbomben, und mancher
Dampfer hat schon durch seine künstliche Nebelwolke
weitab stehende U-Boote aufmerksamer gemacht und ihnen
bei dem immer seltener werdenden Schiffsverkehr im
Sperrgebiet ein lohnendes Ziel für Torpedos oder Ge-
schütz verschafft. So ist es also wieder einmal nichts mit
der neuen Erfindung! Es gibt eben kein Abwehrmittel
gegen unsere vortrefflichen Unterseeboote! D. M. N.

Der Untergang von St. Quentin.

Wer St. Quentin zuerst vor der Verlegung unserer
Front im März dieses Jahres gesehen hat, kann sich
schwer eine Vorstellung von dem machen, was es heute
geworden ist. Auch wenn man die gepfeiften Sektelle
der Detachmenten an der Somme kennt und flucht bei
Verdun, wo nur noch die Farbe der Granattrichter die
Trümmerstätte bezeichnen, fehlt die Möglichkeit eines
Vergleichs. Denn jene Dörfer, in denen schon im Frieden
manches Haus infolge von Landflucht und Ruinardumut
verfiel, erschienen zum Sterben reif, noch ehe die erste
Granate hineinschlug. St. Quentin aber war eine Stadt
von über 50 000 Einwohnern, eine Stadt mit stolzen
Bauwerken, wohlhabenden Häusern und reichlichen Straßen,
mit gutgekleideten Frauen und würdigen Herren im
Gehrod und Jhlander, eine der lebenskräftigsten und
kriegsfähigsten in besetzten Frankreich. Der Verkehr des
deutschen Soldaten mit dem Nordfranzosen war auch
hier im allgemeinen fast freundschaftlich. Den wun-
derschönen Fiedelboden war es nicht gelungen, das
Bild der Deutschen zu verwischen, wie es von 70/71 her
in mündlicher Ueberlieferung fletzte, wie die Gegen-
wart es bestätigte: ein Volk mit Tugenden und Schwächen,
bestehend aus Guten und minder Guten, wie andere
Völker auch, den Gefühlen der Menschlichkeit und des
Mitleids aber (wenn nicht mehr) zugänglich wie die
Franzosen, und mit den Vorurteilen vielleicht näher ver-
wandelt als diese mit Gasconern oder Provençalern.

Gegen Ende des Winters kamen dann die bittersten
Tage des Krieges für die Bewohner von St. Quentin.
Gerüchte über die bevorstehende Räumung der Stadt liefen
und wurden ungläubig belächelt. 50 000 Menschen
allein aus einer einzigen Stadt abziehen und im Hinter-
land verstreuen! Wie wollten die Deutschen das an-
fangen? Das Unglaubliche geschah. Die Räumung selbst
wurde als schweres Unglück mit dummer Ergebung hin-
genommen, aber wie sie durchgeführt wurde, das er-
regte fast eine widerwillige Bewunderung. Selten hört
man über vermeintbare Härten beim Abtransport klagen,
häufig aber über die Räte und Selbsttötung der eng-
herzigen Kleinstädter und Dörfler, bei denen die vom
Kriege Vertriebenen untergebracht wurden. Am Ende
rief man gar den Deutschen zu Hilfe gegen die eigenen
Landesleute, denn was die französische Zivilbevölkerung
am meisten an uns achtet, ist Gerechtigkeit.

Jetzt liegt die Stadt seit sechs Monaten im Bereich der
französischen und englischen Geschütze. Was ist aus ihr
geworden?
Nächst man sich an einem dieser stürmischen und
feuchten Herbstabende St. Quentin von Nordosten her,
so fällt als eines der ersten Häuser die Villa irgend eines
wohlhabenden Bürgers der Stadt in die Augen. Die
Mauer aus Ziegeln, die den hübschen Park vor nou-
gierigen Blicken verbarg, ist durch ein paar schwere Voll-
treffer umgelagt. Dahinter steht das Haus. Die eisernen
Rolläden vor den Fenstern sind sorgfältig herunter-
gelassen, wachsam auf Veranlassung der fürorg-
lichen Kommandantur. Wollte sie das Haus als Quartier
erhalten? Wohl kann — denn im westlichen Bereich
des feindlichen Feuers pflegt man nicht in Häusern zu
wohnen. Es ist einfach das Bestreben, nichts zu zer-
stören, nichts verkommen zu lassen, wenn es nicht not-
wendig ist. Vergessene Mädel! In den Dachstuhl ist eine
Granate gefahren.

Die menschenleere, totenstille Straße führt ins Stadt-
innere. Rechts und links sind die Mauern durch tausende
von Sprengstücken zertrümmert, schwere Einschläge haben hier
und da das Pflaster aufgerissen; jedes Haus hat irgendwo
eine kassende Wunde, durch die Regen und Schnee ein-
dringen werden — auch abgesehen von den Fenstern,
deren Scheiben natürlich in Atome zerplittert sind.

Man denkt sich: „Nun, diese Straße ist wohl bejodert
stark beschossen worden, vielleicht weil der Gegner Ver-

sehr darauf vermutete.“ Aber die Bilder der Zerstörung
hören nicht auf. Man freugt den Park der Champagne
Champs. Seine schönen alten Bäume werden ausgehöhlet,
teils durch den Brand der Nachbarhäuser verengt, teils
durch Gasgranaten vergiftet. Zweieinhalb Jahre lang
haben wir den Park geschont, den eine gedankenlose
Heeresverwaltung bei dem starken Holzbedarf an der
Front ohne weiteres abgeholt hätte. Wir deckten unseren
Bedarf anderweit, denn es wäre schade gewesen um den
Park.“ Die Franzosen zerstören ihn!

Aber all das sind Kleinigkeiten. Erst jenseits des
Parks im Stadtkern beginnt das Chaos. Wenn die
Franzosen vor Berlin ständen, anstatt vor St. Quentin,
dem Mittelpunkt der Zerstörung! Spreng- und Brand-
granaten schweren Kalibers haben hier gewütet. Die ge-
schwärtzten Häuser stehen traurig umher. Dach und
Wände sind zertrümmert, die Fußböden der oberen Stock-
werke eingestürzt, Polstermöbel, Bilder, Spiegel, Bücher
in totem Durcheinander auf die Straße gestürzt. Man
sieht sich nach dem Denkmal von Latour um. Es ist ver-
schwunden, eine schwere Granate hat ein großes Stück
des Sockels mitgenommen. Das Denkmal aber, das der
Künstler sich zu seinen Reizen selbst gefegt hat, ist un-
schmerzhaft: seine hölzerne Pasterle haben die Deutschen
geborgen und in das Museum „Au pauvre Diable“ nach
Maubeuge gebracht. In Maubeuge befinden sich auch
wertvolle Kunstgegenstände aus der Basilika, teilweise
noch im feindlichen Feuer geborgen. Diese selbst ist eine
Ruine. Die Kathedrale von Reims, durch Scheren-
ferntroß von unseren Stellungen in der Champagne
deutlich erkennbar, ist im Vergleich dazu „woherhalten“
zu nennen. Um diese fatale Gegenüberstellung auszu-
schalten, hat bekanntlich die Agentur Havas die dümmste
und freche aller gegen uns ausgehenden Klagen in die
Welt gesetzt, nämlich die, wir hätten die Basilika in
Brand gesetzt. Schade, daß man bei Betrachtung der
Kirche auf den ersten Blick die Spuren der Beschädigung
feststellen kann, und daß überhaupt die Brandwirkung
der Granaten der Sprengwirkung gegenüber in den
Hintergrund tritt. Man kann sogar noch sehen, wie der
Feind sich eingeschossen hat. Ein Einschlag mittleren
Kalibers liegt an der Straße, die zum Rathaus führt,
etwa 30 Meter vor dem Hauptportal, eine zweite Granate
durchschlug die Mauer über dem Portale selbst und fre-
pitierte im Innern der Kirche; das große Querischi endlich
ist durch so zahlreiche Treffer unter Mitwirkung des
Brandes in Trümmer gelegt, daß die einzelnen Ein-
schläge nicht mehr erkennbar sind. Die zierlichen go-
tischen Ornamente der Fassade sind von unzähligen
Splittern wie von Teufelskugeln zertrümmert und bröckeln
immer weiter ab. „Der Artilleriekommandeur da
drüben muß aber ein scharfer Antikritiker sein“, so
meinte verständnisvoll ein Regimentskommandeur.

Auch die Dörfer und die umliegenden Häuser sind
völlig zerstört und eingestürzt. Lediglich erhalten ist allein
das schöne Rathaus und das Denkmal der Belagerung
St. Quentins durch die Spanier auf der Grande Place.
Da aber fast täglich Granaten in die Stadt fallen, ist
die Vernichtung auch dieser Erinnerungen an Ver-
gangen nur eine Frage der Zeit.

Der Kaiser im Volksstaat.

Die Stärkung des Nationalwillens.

Friedrich Naumann veröffentlicht das erste
Heft einer Schriftenreihe „Der deutsche Volks-
staat“, unter dem Titel „Der Kaiser im Volks-
staat“. Die Schrift soll, ohne einen Parteistand-
punkt zu vertreten, persönliche Anschauungen über
die Grundlagen des Staates wiedergeben, den wir
nach den Erfahrungen des Krieges anstreben
müssen. Die folgenden Stellen können als Ver-
spiele für die beachtenswerten Tendenzen der
Schrift dienen.

Ueber die Stärkung des deutschen National-
willens schreibt Naumann: Der Krieg ist nicht
spurious an der Masse vorübergegangen. Sie hat
mehr Machtgefühl als vorher. Das richtet sich
bisher in keiner Weise gegen den Monarchen und
gegen die Staatsordnung an sich; es könnte aber
diese falsche Richtung bekommen, wenn es den
Schwärmern gelänge, von allen Realisten der
Menschheit gerade die realste zum Traum erklären
zu wollen, die Eigenart eines durch die Kauten
hindurchgegangenen Volkes. Noch ist das deutsche
Volk auf keine endgültige Verfassung eingedro-
ren, noch läßt es über seine geschichtliche Form mit
sich reden, aber das Alte muß vergangen sein. Das
ist tot. Das preussische Wahlrecht ist so tot, als
ob es schon begraben wäre. Es starb am 4. August
1914. Die Pluralwahlrechte sind tot. Wenn jetzt
die Monarchie gut beraten ist, handelt sie nicht
lange um Dinge, die doch nicht aufrecht zu erhalten
sind. Das ist der innere Sinn der Osterhoffnung
des Kaisers und Königs vom Frühjahr 1917.

Eine andere gerade im Augenblick sehr aktuelle
Stelle lautet: Schon als Fürst Bülow 1909 seine
Stelle verließ, war der unmittelbare Anlaß eine
Reichstagsabstimmung über Finanzen. Soll man
die Verantwortlichkeit, daß der Reichskanzler in den
schwersten Dingen eine Parlamentsmehrheit
braucht, nur aus einem gewissen theoretischen Ge-
fühle heraus nicht öffentlich zugegeben werden?
Als ob das im Interesse des Kaisers läge! Neh-
men wir einmal um der Wahrheit willen den Fall,
daß der Kaiser einen Reichskanzler erhalten wollte,
der tatsächlich mehrheitslos dastünde! Er wird sich
nicht halten können. Ist es dann richtig und
würdig, daß er die politischen Gründe seines Ab-
ganges verschweigt und aus Gesundheitsgründen
abreist? Auch solche Scheinvorgänge kann man
zur Not ertragen, da ja jedermann wissen wird,
was sie bedeuten, aber besser ist für alle Beteiligten,
das, was wirklich ist, auch gerade heraus aus-
zusprechen: der Kanzler ist die Vermittlungsperle
zwischen Fürst und Volk; um dieses leisten zu kön-
nen, muß er der Vertrauensmann beider Teile sein.
Mit anderen Worten: der Kaiser wählt und ent-
läßt den Reichskanzler, er verzichtet aber auf das
doch nur in der Idee vorhandene Recht, einem
Kanzler gegen den Widerspruch einer Parlaments-
mehrheit zu ernennen oder zu befehlen.

